

Freien Spieler wechselten während dieser ganzen Zeit nie ein Wort mit einander, das nicht auf die Bewegung der Figuren Bezug hätte, und waren in vollständiger Unkenntnis über ihre gegenseitigen Namen. So kam die Belagerung heran, dann die Summe, hierauf die Nationalversammlung in Versailles. Während dieser ganzen Zeit wurden die Parteien immer leiser. Kaum eine im Monat. Späterhin, als die Staatsmaschine wieder regelmäßig in Gehen begann, wurden die Schachpartien mit erneueter Eifer wieder aufgenommen. Da gab Max Mahon seine Demission, und die Frage, wer sein Nachfolger sein sollte, kam aufs Tapet. Am Abend des Tages, an dem Grévy zum Präsidenten ernannt worden war, erlosch der kaisertüchtige Herr im Café, setzte sich seinem Gegner vis-à-vis, gedann ihm eine Partie ab und sagte dann: "Von morgen an kann ich nicht mehr mit Ihnen spielen." — "Warum?" — "Weil ich soeben zum Präsidenten der Republik ernannt worden bin. Ich bin Jules Grévy." — "Der Vicomte suchte mit seiner Wimper. Mein, wirklich?" — "Ja, und verbeugte sich. Nun, erlauben Sie mir zu bemerken, daß es um unsere Partie schade ist. ... Diebelen werden ihren Fortgang nehmen, wenn Sie mit das Vergnügen machen wollen, mich im Einem zu besuchen." — "Ich möchte gern, aber ich kann leider nicht meiner Parteigenossen wegen. Ich bin nämlich legitimiert." — "Ah, das ist schön," sagte jetzt feinerleichts M. Grévy. Und man schüttelte sich herzlich die Hand und trennte sich, ohne sich je wieder zu sehen.

Von Langenbeck, dem berühmten Chirurgen, erzählt man sich unter andern folgende bezeichnende Geschichten, die bisher nicht weiter bekannt geworden sind. Nichts war Langenbeck mehr verhasst, als wenn sich ein Patient oder eine Patientin ämperlich benahm. Eines Tages wurde er zu einer russischen Großfürstin geholt, die eigens, um ihn zu betragen, nach Weimar gekommen war. Langenbeck, der mit seinen Mitbrüdern erkrankte, sagte der hohen Frau zugewandt: "Nun Sie fällen ab, bis ... Die Großfürstin, nebenbei bemerkt, eine durchaus nicht mit Heinen ausgefallene Dame, begann Unterhandlungen. Da wurde aber Langenbeck schon dorthin: "Soheit!" — sagte er kategorisch — führen wir kein Monon-Kapitel auf, Sie sind keine hübsche Schöne, ich bin nicht Ihr Anbeter." Das wirkte. Nach der Konklusion sagte die Großfürstin kühlauer lächelnd zu dem großen Arzte: "Herr Professor, Sie haben in Ihrem Eifer gar nicht bemerkt, daß man nicht Ihr Anbeter ist." Auf einem belhmer Hofballe bemerkte man, daß Langenbeck sich in aufwallender Weise der Gesellschaft der jüngsten und schönsten Gardedivision angeschlossen. Einem Prinzen des kaiserlichen Hauses, der den berühmten Arzt hierüber befragte, sagte Langenbeck mit würdiger Miene: "Kaiserliche Soheit, ich will etwas lernen. Ich behandle gegenwärtig eine wunderliche junge Frau, die mir zu Ehren die allerersten Stellen der Schloßkirche täglich im Gesicht führt. Ich möchte ihr nun einmal ein Kompliment über ihre Toilette machen, und da will ich die Herren Gardedivisionäre hier befragen, wie sie das antworten."

Eine der größten Höhlen, die man kennt, befindet sich auf der Insel Korjika, etwa 2 km von dem kleinen Orte Monte Vecchia. Man betritt sie durch eine ungeschützte Öffnung, befindet sich dann aber plötzlich in einem ungeheuren Saale, dessen Wände bis zu 20 m Höhe ansteigen. Aus diesem Vorraum führen schmale Spalten in weitere Hallen, von denen eine hinter der anderen liegt, ohne daß man bis jetzt das Ende derselben hätte erreichen können. Bis vor kurzem waren über diese wunderbare Höhlenwelt nur unbestimmte Aussagen der Hirten und Landleute im Umlauf. Deshalb entschloß man sich in Monte Vecchia, eine genauere Untersuchung vorzunehmen. Ein führender Bergmann unternahm das Wagnis, nachdem er sich genügend mit Lebensmitteln und Fackeln versehen hatte. Er lösch nicht weniger als fünf Tage auf seiner unterirdischen Wanderfahrt und legte dabei einen Weg zurück, den er auf 40 km schätzte. Zuletzt wurde er durch einen großen unterirdischen Teich zur Umkehr gezwungen, ohne das Ende des ungeheuren Höhlenlabyrinths erreicht zu haben. Der Sage nach findet sich ein Ausgang derselben nahe bei Galvi am Kap de la Revellotta. Dort ist auch eine tiefe, völlig unerforschte Höhle, die fast im Meeresspiegel liegt und beim Walle der Wände die hellende Höhle bildet. Wenn nämlich bei unruhigem Wetter die Wogen der See in diese Höhle eindringen, erzeugen sie durch den Widerstand an den Gewänden ein Geräusch, welches man weithin hören kann. Gleichwohl bezeichnet man am Eingang der Höhle von Monte Vecchia ein tiefes intermittierendes Rollen und dieses wird von den Hirten als Vorbote stürmischer Wetter betrachtet. Nach Ansicht einiger schweizer Geologen, welche die Gegend besuchten, wäre die Höhle nichts anderes als ein altes unterirdisches Bett des flussigen Gols, welcher sich in der Vorzeit in den Golf von Galvi ergoß.

Erinnerung an Marie Witt. Als Mitglied der Bühne hatte Frau Witt ihr Freiwillig. Eines Tages hatte sie sich eine Karte zu einer Vorstellung im alten Theater geschrieben. Als sie sich diese abends holte, steht darauf: Jean Marie Witt, Alles

Saus. — Bekanntlich spricht man beim Theater vom neuen oder vom alten Saus. Sie nahm die Karte und meinte lachend: "Daß ich immer noch ein bin, weiß ich, aber daß ma mir's grad schwarz auf weiß giebt, böß sind' i hart!"

Wißerstanden. Fremder: "Ist der Herr Huber noch zuhause?" — Zimmervermieterin: "Bedauer, eben ist er zum Begräbnisse seines Onkels gegangen!" — Fremder: "Und er hat nichts hinterlassen?" — Zimmervermieterin: "Das will ich hoffen, denn er hat mich schon mit der Miethe darauf vertrieben!"

Auch ein Vergleich. Mein, Herr Lieutenant, ich habe noch keine Sonnen-, wohl aber eine Mondfinsternis gesehen." — "Kammerkade, meine Gnädigke, Mond- und Sonnenfinsternis, gerade wie Infanterie und Kavallerie!"

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Rera, 29. Sept. [Gig. Mitth.] Den Schatz des Krösus wollen mehrere abendländische Archäologen durch weitreichende Ausgrabungen auf den Ruinen der alten Stadt Sardes bloßlegen. So bedeutet die lykische Hauptstadt land, fast man heute nur noch einige weiße Steinhaufen, traugliche Lebersteine jener mit raffiniertem Luxus ausgestatteten Tempelbauten, in denen zu Krösus' Zeiten die Reichthümer Afiens aufbewahrt waren. Nur eine halb zerfallene Wassermauer bildet die einzige verbleibende Stätte in dem weiten Trümmerfeld, auf welchem im Herbst Romaden ihre Heerden weiden. Einige Mauerreste bezeichnen den Ort, wo der Palast des Krösus gestanden haben soll, und unter dem Sande, der den Untergrund deckt, ruhen unsäglich Anzahlhöhlen und warten auf die Spade des Forschers, der sie der Oberwelt zurückgibt. Wenn irgendwo eine reiche Ausbeute zu hoffen ist, so gilt das von Sardes, von welcher Stadt Herodot beunruhigt erzählt, daß dort die Elaben mit goldenen Spaten die Erde gruben. Als Krösus um 545 Sardes eroberte, hat Krösus, den er zu seinem Rathgeber machte, Zeit gehabt, vorher die meisten Schätze zu verbergen. Hierauf scheint es das Archäologensortorium, das bei der Florde des Konizns nachdrift, bei den Ausgrabungen in erster Linie abzugeben zu haben.

Das Denkmal Garibaldi's, welches am Sonntag in Nizza enthüllt wurde, ist aus weißem kararischen Marmor in Uebertreibensgröße gefertigt und wiegt 7000 kg. Der Nationalheld ist zu Fuß mit unbedecktem Kopfe dargestellt, in der herkömmlichen Tracht, einen langen Mantel über die Schultern geworfen. Die linke Hand ruht auf dem Schwabert gefaltet, die rechte ist zur Faust geballt und verfährt in den Ausdruck einer finkteren Entschlossenheit, der in dem Kopfe und der Körperhaltung ausgeprägt ist. Am Sockel ist vorn ein Bronzerelief angebracht, welches Frankreich und Italien an der Wiege des Helden darstellt, darunter die Inschrift: „A Garibaldi sa ville natale 1891.“ Zu beiden Seiten des Denkmals liegen Löwen; die Mächtige des Sockels trägt die Inschrift: „Nico 1807, Caprea 1882“ und zeigt eine Darstellung der Mächtig, wie sie dem Frieden huldigen.

Rom dreizehnten Bande der in Verlage von H. V. Weber in Leipzig erscheinenden „Meisterwerke der Holzschnitkunst“ aus dem Gebiete der Architektur, Sculptur und Malerei liegt jetzt die 7.—12. Lieferung vor. Preis jeder Lieferung in illustriertem Umfange 1 M. In diesen Lieferungen stellen die 43 großen, darunter 9 Doppelfolien der Schlussseite des 12. Bandes nicht minder als die vorhergehenden, die sie enthalten zu Vortreffliches, namentlich auf dem Gebiete der Malerei, daß es einen hohen Genuß gewährt, sich eingehend mit denselben — und den textlichen Erläuterungen — zu beschäftigen. Mit ganz geringem Kostenaufwand kann sich hier der Liebhaber in den Besitz wahrhaft schöner und geübener Kunstablätter setzen, die in vortrefflicher Wiedergabe der Originale durch den hochentwickeltesten Holzschnitt sowohl in Zinno- als in Zinkstich erfreuen.

Die Kaiserlich Deutsche Marine. Ein Großfolioheft mit 28 Holzschnitt-Tafeln und 8 Seiten Text. Vierte, veränderte und vermehrte Auflage. Preis in illustriertem Umfange 1.50 M. Verlag von H. V. Weber in Leipzig. Das in Holzschnittform gedruckte Buch beginnt mit einer Geschichte der deutschen Kriegsmarine, welcher sich eine Beschreibung aller vorhandenen Schiffe und Schiffstypen der deutschen Marine anschließt. Am Schluss ist dem Text ein Verzeichniß des Schiffesbestandes unserer Kriegsmarine zu verschiedenen wichtigen Zeitabschnitten, sowie eine Liste des Schiffszunachdes vom Jahre 1848 bis 1891 beigegeben. Der Haupttheil des Werkes, der Schiffsalas, enthält 25 Darstellungen der deutschen Kriegsschiffe und Kriegsschiffstypen. Jede Darstellung umfaßt eine Seite. Vom größten Kanonenkreuzer bis zum Torpedoboot sind 23 Schiffe und Fahrzeug unserer Marine dargestellt.

[5]

Der Thronfolger.

Roman von Ernst v. Wolzogen.

Frau v. Trepsia's Augen glänzten. Sie hatte sehr lebhaft gesprochen; aber zu ihrem Verger schienen die fremdbildigen Zukunftsbilder, die ihre Verehrsamkeit entwarf, auf den Gemüth durchaus nicht den beabsichtigten Eindruck zu machen. Er wurde vielmehr dabei wieder unruhig wie zuvor, und die weisen Vorsten seiner Augenbrauen sträubten sich wiederum gar grünnig. Nach längeren Kläupern und Brummen brachte er endlich seine Sprachorgane in Gang und erwiderte ihr: "Nicht alles ganz anders, Kind. Ihr Frauen seht immer nur die Dingsda ... anders, und so weiter. Der Kosposth ist nämlich ein ... hna, wie heißen die Gel? ... ein Sozialist und so weiter. Der Alte hat mir's selbst gesagt. Also Karriere — Unsin! Die Freundschaft mit dem Erbgroßherzog, die wird auch ein Ende mit Schreden nehmen, nma! ... wenn der regierende Herr dahinter kommt — hna! Morbleu! Der Alte hat mir gesagt, der Hans Jochen wollte überhaupt seine Stellung annehmen. Der Will wohlgründlich so als ... ah, wie heißen die Kanallen? ... Wanderprediger, Volksaugenweiler herumziehen, Pamphlete schreiben und so weiter. Ach werde doch mein Kind keinem Demagogen geben! Hui Teufel!"

Die Generalin konnte sich des Räthels nicht erwehren. Sie wußte, welch ein weitender Absolutist ihr guter alter Herr war und daß er so ziemlich alle Staatsrichtungen und gesellschaftlichen Neuerungen seit dem Jahre Achtundvierzig als revolutionäre Schandthaten betrachtete. Sie suchte ihn freundlich zu beruhigen, indem sie ihm zu Gemüthe führte, daß die sozialen Reformideen doch einmal in der Zeit lägen und daß ein junger Mann von gutem Kopf und offenem Blick für das Leben von diesen Ideen doch wohl nicht unberührt bleiben könnte. Die Anwartschaft auf einen so bedeutenden Grundbesitz biete ihrer Meinung nach die sicherste Gewähr dafür, daß auch der junge Kosposth in reiferen Jahren sich die besten aristokratisch-konserverativen Grundzüge aneignen würde.

Er wird den Deibel thun! polterte der alte Trepsia heraus, um sich jedoch sogleich mit einer entschuldigenden Verbeugung gegen seine Gattin auf den Mund zu schlagen. Und dann fuhr er fort: "Ach hab dir die Geschichte bisher verschwiegen, weil das nichts für Damenhoren ist und so weiter. Aber jetzt muß ich doch wohl raus damit, sonst machst du mir am Ende Geschichten mit dem Hans Jochen ... hmmmmmmmmmm ... Parbon, liebe Cicilie! — Der alte Kosposth ist nämlich nie verheiratet gewesen! Alter Suttier — häß! Der Hans Jochen ist der Sohn einer Jungfer seiner Mutter und die keine Person war eine ... hna, Dingda ... Schulfleischerdöchter. Vor dem Heirathen hat der alte Eiel einen heillosen Neipel — hna, und das ging ja auch in diesem Falle nicht, weil Volkramtsknecht Majorat ist. Nachher that's ihm aber doch um den hübschen Keinen Beleg leid, und da hat er ihm seinen Namen gegeben und in jenem Stande erzogen lassen. Die Mutter hat er natürlich gut versorgt — das nachher noch brillante Partie gemacht. hna, was dabei herauskommt aus solcher Vermählung mit der Crapula, das sieht man ja jetzt an dem jungen sogenannten Baron. Außerlich Gentleman, innerlich Dingsda ... Plebejer, Demotrat, Sozialist und so weiter! — Und wenn er auf das Majorat spekulirt, dann wird er sich wahrscheinlich gründlich verrechnen; denn die Herren Bettern werden es natürlich rufsig auf einen Prozeß antommen lassen."

Der alte Herr pläzte, außer wenn er Jagdgeschichten erzählte, keine so langen Reden zu halten, und er lebte sich, auch erschöpft von der Anstrengung, in seinen Sessel zurück. Auch seine Gemüth fand nicht sobald eine Entregung auf diese so überflüssigen Mittheilungen. Ihr war gerade der junge Kosposth immer als das Muster eines jungen Aristokraten erschienen: gewandt im Benehmen, jedem gefunden Sport freudig zugehan und dabei geistig und rafflos strebend,

voll Theilnahme für alles Große und Schöne. Sie hätte nie für alle diese glänzenden Eigenschaften einen künftigen Ursprung vermutet. Ohne es selbst eigentlich zu wissen oder zu wollen, war sie doch von mancherlei adligen Verantwortungen befangen und daher im ersten Augenblick auch gar nicht fähig, die Vertheidigung des jungen Mannes und seines guten Rechts auf ihre unverminderte Verthigung zu übernehmen.

Es war ihr daher ganz lieb, daß ihr Gatte sich alsbald Urlaub erbat, um seiner Verabredung mit einem alten Herrn zu einem kleinen Frühstich in einer Weinhandlung nachzukommen. Nur die eine Frage legte die dem General noch vor, ehe er ging: Ob er sich auch dann weigern würde, Melanie dem jungen Kosposth anzuvertrauen, wenn er seine demokratischen Ideen aufgab? "Und ich glaube," schloß sie, "das kann leicht kommen, wenn man ihn nur hier bei Hofe zu halten versteht. Siehst du, cher ami, dann wäre ja alles gut; denn ein Mann von seinen Fähigkeiten wird auch ohne Grundbesitz immer reichlich zu leben haben. Und das andere, die Blutmischung, kann dich doch nicht so sehr kränken! Ich habe ja doch selbst ein Halbblut geerbt."

Sie telektirte mit ihm in mädchenhafter Schmelze, und nun war er derjenige, welcher nicht gleich zu erwidern mußte und sich daher mit einem Handkuss und etlichem freundlich gemeintem Gemummel eiligt zurückzog.

Unterdesen schritten Hans Jochen und Melanie durch die krummen Gassen des alten Städtchens dem Schloßpark zu, in welchem eine überaus prächtige Hofgesellschaft zur Eisbahn diente. Fast jedermann auf der Straße saß hiebei, um dem aufstrebenden jungen Paare nachzuschauen. Das Fräulein v. Trepsia war unter der Bürgererschaft noch eine ganz unbekante Erscheinung, wozegen man auf den Freund des Erbgroßherzogs, der natürlich vom ersten Tage seines Hierseins an für die guten Neidklinger ein Gegenstand lebhafter Neugier gewesen war, überall, wo er sich finden ließ, unter eifrigem Getuschel mit Fingern wies.

"Aha, die Frau!" dachte und sagte mancher, der dem semelvertrauten, hochgeschätzten jungen Mann an der Seite dieses rasch aufschreitenden schönen Mädchens begegnete. Und mit stiller Neid mochte wohl mancher hinzusetzen: "Da so einer wie der, der hat jetzt das Aussehen!"

Das Gespräch, welches zwischen den beiden im Schwange war, hätte nun freilich den Ohren eines Lauschers nicht besonders bräutlich geglungen. Er versuchte einen wärmeren Ton anzuschlagen, indem er die gemeinsamen Jugend-erinnerungen aufriefe und seinen freudigen Erstramen über ihr herrliches Erblühen Ausdruck gab. Allein Melanie sorgte dafür, daß der Ton kein vertraulicher werden konnte, indem sie fortwähr, die Getränke zu spielen, die sich durch ironische Neckerei rächt. Und als er dann, offenbar schmerzlich berührt durch ihr Wesen, sie herzlich zu bitten begann, sie möge es endlich des grammatik Spiels genug sein lassen, da unterbrach sie ihn gar durch ihre plötzliche Frage, was er eigentlich von dem Thronfolger halte.

Er richtete einen forschenden Blick auf Melanie und überlegte ein Räthsel, ehe er ihr antwortete. Sie sah ihn nicht an, und ihre wachen Wangen waren von der frischen Winterfrische ihrer so rufig angehauch, daß er nicht bemerken konnte, ob sie unter jenem Fortwöhrlid ersticke. "Kann ich denn auch noch ganz freimüthig mit Ihnen reden — seit Sie mir gegenüber nicht mehr Schwärmerchen Melanie sein wollen?" begann er endlich zögernd. "Prinzess Cleonore hat Ihnen ja gefehert schon eine diplomatische Aufgabe erteilt — Sie sollen mich zum Hofmann machen! Wer weiß, ob Sie nicht inzwischen noch weitere höhere Aufträge angenommen haben. Ich bin vielleicht den Herrschaften etwas verächtlich und Sie sollen meine wahren Gefürnungen erforschen; denn man hält

Bir die Redaktionen verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Drud und Verlag von Otto Henze in Halle a. d. S.



es für selbstverständlich, daß ein armer Sterblicher vor Ihnen doch kein Geheimniß bewahren kann!"  
 "O Melanie, wie schön gesagt!" rief Melanie. "Mir scheint, Sie haben sogar ein ganz bedeutendes Talent zum Aehnlichen! Denken Sie denn so schlecht von Ihrer Aufrichtigkeit! Denken Sie doch, daß Sie sich fürchten müssen, Ihre Aufrichtigkeit über ihn laut werden zu lassen?"  
 "Scheit!" O nein, durchaus nicht! Der Erzogsherrzog ist im Gegentheil ein Mann von nicht gewöhnlichen Fähigkeiten. Er besitzt Geist und den besten Willen, dereinst seine Herrschaft im Sinne der so ganz neuen Anforderungen, die unsere Zeit stellt, zu erfüllen, so weit ihm dies bei seiner Abhängigkeit möglich ist."

"Ahn — aber?"  
 "Ahn aber? Warum wollen Sie mir denn durchaus noch einen kritischen Unterhalt insinuieren?"

"Ah, gehen Sie! Sie sind langweilig. Sie sprechen mich mit ein paar Redensarten ab, weil Sie die kleine Melanie für zu unbedeutend und oberflächlich halten, als daß Sie mit ihr irgend was Ernsthaftes reden könnten."

"Wahrscheinlich waren Sie es, mein gnädiges Fräulein, die mich nicht ernstlich reden lassen wollte," versetzte er bewußt.

Sie zuckte mit einem leichten Seufzer die Achseln und begann dann noch einen Beleg anzuheben: "Wenn ein Mann wie Sie länger als zwei Jahre mit einem andern zusammengelebt ist, dann denkt ich doch, daß er sich über dessen Charakter eine Meinung gebildet haben muß. Von Ihnen ein paar wohlwollende allgemeine Bemerkungen über den Prinzen zu hören, daran legte mir gar nichts. Sie haben doch schon als Gymnasiast und besonders als Student ein so scharfes Urtheil über Menschen gehabt. . . ."

"Aha, wieder ein Stich für mich! Ahn, wenn Sie mit meinem einfachen Votum bei Ihnen so starken Interesse für den bereinigten Beherrscher dieses Reiches nicht zuweilen sind, so muß ich wohl . . . . ."

Aljo ganz erlich: Als wir uns auf der Universität zuerst kennen lernten, habe ich an Georg Friedrich keine hervorragende menschliche Eigenart entdecken können. Er war ein bon camarad für uns junge Leute vom Stande. Ein offener Kopf, aber oberflächlich in seinen Urtheilen, leichtsinnig aus Uebereignung, aber von Herzen gutmüthig. Die üblichen Dummheiten unserer Corpsburschen machte er von amore mit, soweit ihm die Mühsicht auf seinen Rang das nicht verbot. Er unterließ sich jedoch nicht vortheilhaft von der großen Mehrzahl der jungen Aristokraten und geschickten Seminaristen, die mich so sehr empörte und bald auch mich übertrug — obwohl ich mir sonst nichts Besonderes von dem Verkehr versprach. Ich glaubte nämlich und glaube auch heute noch, daß ein junger Herr bei der Erziehung, die ihm zu Theil wird, bei der freien Uebereignung seines Lebens durch seine, die auf die menschliche Seite mit die normalen Bestimmungen geachtet sind. . . . . daß es — ah! — einem jungen Fürsten überhaupt kaum möglich ist, eine wirkliche realistische Anschauung von den Verhältnissen der Gesellschaft, von der Denkungsweise des Volkes und all dergleichen wichtigen Dingen zu gewinnen. Vom Säuglingsalter auf wird ja schon darauf hingearbeitet, daß sich ein Sohn eines souveränen Hauses sich stets und überall seiner Ausnahmestellung der übrigen Menschheit gegenüber bewußt bleibe. Schon vor niemals irgendwelche Sorge um seine Existenz gekannt hat, wird zum Beispiel für die soziale Frage kaum ein wirkliches Verständnis gewinnen können, und so geht es ihm mit sehr vielen andern Dingen auch, Selbst wenn man die

künftigen Herrscher auf die hohen Schulen schickt — es bleibt doch immer mehr oder weniger Remdiere; schon deshalb, weil sich die Lehrer viel zu sehr geschnitten fühlen werden, einen fürstlichen Schüler zu befehlen, als daß sie ihn nicht von vorneherein als etwas Besonderes betrachten. Die Gelegenheiten, sich Anknüpfungen und Urtheile zu erlauben, mühselig zu erkämpfen, selbst ja der Jugend eines Fürsten fast gänzlich. Alles wird ihm von den berufenen Civil- und Militärvenerenen, Professoren und Geheimen Räthen in viel fertig vorgezogen, und wenn er so gnädig ist, sich Dies und Jenes zu merken und die unterthänig vorgebrachten Meinungen zu Höchsten den Seinen zu machen, so erregt die fürstliche Weisheit schon allgemeine Bewunderung. Aber Pardon! ich werde wohl langweilig?"

"O bitte sehr!" entgegnete Melanie, "Sie brauchen auch nicht zu fürchten, daß ich Ihre gottlosen Ansichten verathen könnte. Ich finde nur, Sie haben bisher ein bischen jezt von dem Fürstenstand im allgemeinen gesprochen."

"Ach so! Im Vereinigung!" sagte Rosopth etwas tröstlich. "Gnädiges Fräulein wünschten ja nur, über diesen lebenswichtigen Prinzen im besondern meine Meinung zu hören. Ich gehe, die Erlaubnis ist etwas zu lang ausgefallen; aber da Sie meine Vereingennommen nun kennen, so werden Sie, wenn Sie an das Denk denken, womit ich begann, sich leicht zusammenreimen können, daß der Prinz während unserer Reize mir menschlich näher getreten ist, als dies im allgemeinen zu geschehen pflegt."

"Das heißt also wohl: Er hat mit Ihren Augen sehen gelernt, aber auch: Sie haben ihm Ihre Willie gegeben und er hat sich daran gewöhnt. Ah, keine ja Ihre Ansicht nicht; aber wenn Sie jetzt die Urtheilsfähigkeit des Erzogsherrzogs rühmen, so thun Sie das doch wahrscheinlich, weil er Ihr Urtheil zu dem jeinigen gemacht hat, nicht wahr?" So eitel werden Sie doch wohl auch sein."

"Das wäre allerdings menschlich, aber. . . . ."

"Aber Sie sind über solche menschliche Schwäche erbauen?"

"Mein gnädiges Fräulein, ich sehe, ich habe das Unglück, Ihnen heute so gründlich zu misfallen, daß ich es aufgeben muß, mich zu vertheidigen."

Er sagte es mit einiger Bitterkeit, aber sie versetzte sehr munter: "O nein, durchaus nicht! Ich bin Ihnen ja sehr dankbar, daß Sie die kleine Melanie einer so ernsthaften Unterhaltung würdigen. Es scheint mir, daß Sie es leicht übernehmen, wenn man irgend etwas nicht ganz logisch findet in Ihren Auseinandersetzungen. Sehen Sie zum Beispiel — Sie sagten, alle Fürsten wären unelbständig in ihren Urtheilen, weil sie die Ansichten, die sie haben stellen, immer gleich warm servirt bekommen. Und mich triumphirten sie darüber, daß unser Thronfolger sich von Ihnen so willig in das Verständnis der neuen Zeit einführen ließ, wie Sie sagten, nicht wahr? Aber Sie sind doch sicher dazu bestimmt, eine glänzende Carrière zu machen, Sie werden sicher einmal Professor, Geheimrath, wer weiß was alles werden, und dann werden die freien Geister von diesem armen Georg Friedrich doch wieder sagen: Ah, der braucht ja nur hinunterzuschauen, was Excellenz v. Rosopth ihm vorgezählt hat!"

"Mit meinen Ansichten wird man nicht Excellenz, mein gnädiges Fräulein!"

Melanie blinzte etwas mislich zu ihm auf: "Sie sind immer noch so jährelich empfindlich wie früher, Herr v. Rosopth!"

"Und Sie urtheilen immer noch eben so rasch wie als dreizehnjähriger Seminarist! Bieleicht finde ich doch noch vor meiner Abreise eine Gelegenheit, Ihnen selber auseinanderzusetzen. . . ."

(Sohn, folg.)

## Unser Junge.

Von Hans Lüne.

Eigentlich sollte es ein Mädchen sein. Meine Frau wenigstens wollte es so; aber schließlich gab sie sich auch mit einem Jungen zufrieden. Was war auch dagegen zu thun! Der Storch ist doch keine Steuerbehörde, bei der ein Metrus vielleicht etwas helfen könnte. Und dann tröstete ich die Weinende damit, daß uns die Sorge für die künftige Wittwe, auf welche nun einmal unser materielles Wohlstand nicht verzichten zu können vermeint, vorläufig noch erparit bliebe.

Es war also ein Junge! Kein Wunder, wohlthätiger, aber unternünftiger doch ein Junge — wie ich mir zu meiner betheiligten Freude eingelehen mußte. Offen zeigen durfte ich ja mein Ver-

gnügen nicht, aus Rücksicht auf meine leidende Frau, der nun einmal die Schuld gegen den Storch ging.

Er war etwas plüschig aus Welt gekommen, untermuffelt, wie das manchmal so passiert. Als ich das kleine krebstotie jungelohs Sterbchen auf die Waage legte, wies ihr Angewandte das Gewicht von fünf Pfund an. Eine gewöhnliche Reißnähmaschine war unter Fragebrenner also nicht. Dafür zeigte er eine ungewöhnliche Stimmgebung und ich konnte schon am Tage der Geburt aus den Arien und Reclatiben, die er uns vortrug, seinen künftigen Thronisten v. Rosopth prophezeien. Nachdem ich mir an diesen verschieden dramatische Gestaltungskraft; sein Arienenspiel, seine leb-

haften Gesellen hatten etwas Unmittelbares, das aus einem beweglichen Andern zu kommen schien.

Kaum zwei Stunden nach seiner Geburt kam es bereits zum ersten tragischen Konflikt.

Im Gotteswillen, das Kind ward ganz hoch!" Mit diesem Schmerzensruf führte plötzlich meine Schwiegermutter in mein Schlafzimmer. Ichelte zur Unglücksstunde, an einem größeren Aufhebens, welcher in aller Eile zu einer Art Mittelmeer umgeschoben worden war und fand die schwiegermütterliche Begeisterung in vollem Maße befaßt. Zu der Zeit handelte es sich hier um Sein oder Nichtsein. Besterhies ich den Zeige Finger meiner rechte Hand in den kleinen Schlund, aus dem es glarte und regelte; mit einem gedulden Aufzug so ich ihm wieder heran, und der Hamlet in den Windeln war gerettet — die Verbindungsgeschichte beiseite.

Aber für diese Lebensrettung erwies sich der kleine Nicht nicht etwa dankbar. Im Gegenteil. Unversehens Neugierde brachte er seiner ganzen Umgebung entgegen. Es währte drei volle Tage, bevor er die erste Willkür abgab sich sein nehmen wollte; inzwischen mußten Zudrucker und Fendelstube sein langweiliges und gebundenes Dasein verlassen. Zu der Fläche, in welcher ihm diese Lebens-Curie gereicht wurden, hielt er auch fürberhin treu und fest. Er wurde sehr beliebt. Die Nimm, deren Auffindung uns eine schickliche Wack und rühmendwertig Markt gefestete hatte, mußte ihrer Wege gehen. Die Mühsal hatte an ihre Stelle. In dem seine Weiterentwickelung ging noch weiter; er verkehrte sogar die ganze weibliche Verwandtschaft. Bei ihren Annäherungsversuchen lachte er aus Weisheitsfüll, strahlte mit den Weibchen und formte das Fräulein zu einer Stiefmutter — als ob er alles hätte beschließen wollen.

Selbst meiner Frau war er nicht anerk. Zum mindesten traute er ihr nicht recht. Aus seinem ganzen Benehmen ihr gegenüber schien der Vorwurf hervorzuleuchten: „Wann wolltest du mich nicht — bin ich nicht eben so wie ein Mädchen?“

Die Namengebung brachte mich in einen ersten Konflikt mit meiner Frau und ihrem verwandtschaftlichen Anhang. Jeder wollte dazwischen reden.

"Vondas", "Krisches", für diese Griechennamen schwärmte meine Frau. "Fürs", "Romulus", "Gottfried", "Hermann" bezeichneten sich meine verschiedenen Schwiegermutter; für "August" und "Hermann" traten die beherztigen Großmütter in Erinnerung an ihre jenseitigen Gatten energisch ein und ich hätte, um allen Unannehmlichkeiten zu entgehen, nicht viel Lust gehabt, ihm "Brahma" oder "Mahomed" zu nennen, wenn mir nicht plötzlich ein rettender und erlösende Gebatte gekommen wäre.

"Dietrich" sagte ich mir. "Dietrich muß er heißen; denn dieser Name steht im Einklang mit unseren alten deutschen Eichen und Buchenblättern."

Dabei blieb es auch.

Aber — nomina ossa sunt. Schon nach einigen Wochen stellte sich bei dem Jungen ein ungewöhnliches Interesse für Schloffer und Schlüssel ein. Wir wurden ängstlich.

Wann der Name Dietrich nur keine böse Vorbedeutung ist! meinte meine Frau.

Ich konnte nicht leugnen — auch ich hatte das gleiche Gefühl, wenn ich es auch vor meiner Frau zu unterdrücken und ihr zu verheimlichen mußte. Ich ging deshalb willig auf ihren Vorschlag

## Beute Zeitung.

**Russische Hoftrauer.** Wie wir in der Daily News lesen, hat die vom Zar aus Anlaß des Ablebens der Großfürstin Alexandra angeordnete dreimonatige Hoftrauer die besseren pariser Schneider und Schneiderinnen mit Vorkellungen in eleganten schwarzen Kleidern überhäuf. Für gewöhnliche Sterbliche ist es zur Zeit fast unmöglich, neue Anzüge gefertigt zu bekommen, weil die großen Pariser Schneider alle ihre Kräfte auf russische Ordres" beschäftigen. Der russische Hof wird sich während des ersten Trauermoments in schwarze Wolle und Erbe kleiden, wobei sie an den Gesichts- und die Verbindungsgabe der Schneider die größten Ansprüche stellen; im zweiten Monat trägt man schwarze Röcke mit schwarzen Hüfen, in welchem Stunden Zeit und Seitenmuffeln bereits eine weniger hübsche Bemählung bringen; im dritten Trauermomente endlich darf die schwarze Seide bereits mit mattglänzenden Wänden aufgeschichtet werden. Ehrenämter tragen in dieser letzten Phase s. B. Bänder als Abzeichen ihres Dienstes und Damen von Rang solche in ihren Haarverfärbungen. Im allgemeinen ist Weiß, Smetzel und das moderne Waage die bevorzugten Farben. Ein Konflikt in der Rue de Valenciennes hat ein wenig früher die Beschlüsse des 21. Auftrags in Damentreffen für die kaiserliche Familie und für die Angehörigen von Wägeln der höchsten russischen Gesellschaft. In diese Schneiderwerkstatt gelangte zufällig der Correspondent der Londoner Daily News, obwohl der Zar dem Verhöhlungsdirector verboten hatte, irgend eines der für seine konstituierenden bestellten Schätze an Besuche zu erlauben; in diesem Artikel ging es begreiflicherweise lebhaft her.

ein, den Jungen "Paul" zu nennen. Denn auch diesen Namen führte er in Aufrechter.

Er ist auch kürzer und man spart Zeit," wies sie ein sehr merkantil veranlagter Kollege.

Schon nach sechs Monaten stellte sich der erste Zahn ein. Cines Morgens, als Paul das Mähdchen zum Morgens-Teller recht weit geöffnet hatte — denn ohne Brang Iberre er bestelle aus Grundab nicht aus, und Grundabge heißt er, das war klar — wurde dem Zahndamen von Kindernädchen bemerkt. Naürlich wurde diese wichtige Entdeckung von der ganzen Verwandtschaft, den Onkeln und Tanten, namentlich aber von der Großmutter mit großem Jubel aufgenommen und "Minna" dafür mit einem Thaler belohnt. Auch der Volt-Rüstus profizierte an dem Ereignis. Dem Zahnärztliche und Legearme trugen die frohe Kunde mit allen Verbindungen. Am Nachmittag aber bezog eine ausgiebige Chocolate den gesammten Interferenzkreis. Paul war natürlich der Mittelpunkt dieser braunfäuligen Zubereitung. Wenn er auch von der Chocolate nichts zu kosten bekam, so stiegen ihm doch all die Jactiditäten, mit denen er überhäuft ward, zu Kopf.

Er wurde selbstbewußter und eigenwilliger, und wen er nicht lesen mochte, den bis er einfach in den Finger. Er hatte ja jetzt einen Zahn.

Aber auch materieller wurde er. Umsonst hat er nichts mehr, nicht einmal, was er doch eigentlich nach menschlichem Ermessen thun mügte. Er gab sich alle seine Verrechnungen und Jactiditäten beachten. — Ob man ihm nicht, was er wünschte, so lehrte und intransigente ist. Der Bischof oder ein Fürstliche Hofbediente besuchten ihn öfter. Durch diese Pfingstmalerei war er auch nach und nach für das weltliche Geheiß empfindlicher gemacht. Zuert gewöhnte er sich an die Großmächtigkeit, dann an die Tanten und schließlich lieb er sich um einer Säugigkeit willen selbst mit den fragwürdigsten Weibern ein.

So kam es auch, daß sein erstes Wort, welches er sprechen konnte, "Mama" war und nicht "Papa", wie ich von seiner Danksbarkeit erhoht hatte. Das kommt davon, wenn man sich den Bistumsstillschick gegenüberstellt.

Natürlich war Mama über diese Konzeption ihres Sohnes im höchsten Grade erfreut.

Wahrscheinlich, lieber Mann, unser Paul ist doch ein prächtiger Kerl!" rief sie denn einmal aus, indem sie mir freudebringend um den Hals fiel. Ich konnte ihr nur beistimmen.

Seitdem hat sie das Urrecht, welches bei dem Kinde durch ihre ursprüngliche Vereingennommenheit gegen Frauen gethan, schon oft tief berent und hat Paul jezt sicherlich doppel, lieb, um so lieber, als auch der erste Schritt, welchen der Knabe in seinem Leben that, zur Mutter führte. "Mama" hießt jezt aber auch ihren "Jungen" wie ihren Anzettel. —

Am Ende ist der erste Geburtstag des Kindes festlich begangen worden. Paul ist einjähriger geworden, Geduldreich allerdings in der großen Arme der Säuglinge. Von keinem knappen Anhangsgehilfe hat er sich um Schwere einer ausgewachsenen Knausentagel entwickelt. Er trit, er trinkt, er irridit, er singt, er laut, ja er reitet sogar — auf seinem Weidengierde Rende haben made.

Die Weiterentwicklung aber hat er bereits völlig abgelegt. Ein bischen jezt — nicht wahr?

Die Kostümgelehrer antworten in aller Dast Stützen nach fotografischen Ansichten der Umhängarretieren der Gewand. Nicht nur das Moment des Kleidabens stellt dabei mit, sondern auch die Altersstufen und vornehmlich die Rangunterstiehe. Es ist kein Versehen für einen Kleiderrichter, gleichzeitig Kostüme für Männer der Gassenfamilie und für solche des Gezelges zu haben, und viele Damen tragen ein weniger solidares Gewand bei Hofe, als wenn sie fern vom Ansich der Janga welen.

**Die bekränzte Schachparie.** Man schreibt der Raff. St.: Noch immer und die pariser Blätter voll von Anrechten aus dem Leben des verstorbenen ehemaligen Präsidenten Erzbis. folgendes kleine Detail ist vielleicht nach der Mittheilung wert: Einmal Meuds verließ der Bistome St., Mitged eines der ältesten französischen Adelsgelehrten, den Soens-Stud, weil er zu seinem Vorgebot keine Barriere für die von ihm mit Vertheilung getheilte Schachparie finden konnte. Er ging am Grand Casz vorbei, trat aus Begnämie ein und ließ ausseren um ein Schachrett befristigt. Er leste sich neben sie. Nach einiger Zeit ging der zweite Spieler, welcher verloren hatte, nachhinein. Der Gewinner, ein fahllühiger Herr unter Louis agess, blieb zurück, mande ihm zu dem "stehenden". Bistome St. und forderte ihn sehr höflich zum Spielen auf. Der Bistome nahm an. Man machte eine Partie, hieran eine Revanche-Partie, dann noch eine dritte, und trennte sich endlich, gegenseitig von einander enttäuscht, nachdem man sich für die nächsten Tag an selben Ort Rendezvous gegeben hatte. Dieser literarische Zwiespaß dauerte so wenigstens Jahre hindurch fort, mit wechselnden Chancen, manchmal täglich einen ganzen Monat hindurch, später mit sehr verlängerten Zwischenräumen. Die

